

Weber Christoph, Kirchengeschichte, Zensur und Selbstzensur. Ungeschriebene, ungedruckte und verschollene Werke vorwiegend liberal-katholischer Kirchenhistoriker aus der Epoche 1860–1914 (Kölner Veröffentlichungen zur Religionsgeschichte Bd. 4). (177.) Böhlau Verlag Köln 1984. Kart. DM 48.—.

Gegen eine weise und vornehm gehandhabte Zensur, die die Verbreitung von Unwahrheiten verhindern, das Destruktive vereiteln und darüber hinaus der Wahrheitsfindung förderlich sein will, ist m.E. nichts einzuwenden. Gefährlich wird die Zensur dann, wenn sie anfängt, zugunsten von Ideologien Fakten zu unterschlagen, die Freiheit der Forschung zu behindern, ja Menschenrechte einzuschränken. Wenn Papst Leo XIII. dem Historiker das Wort Ciceros ans Herz gelegt hat: „Ne quid falsi dicere audeat, ne quid veri non audeat“, so ist dem Papst voll zuzustimmen, auch wenn er sich selber nicht immer an seinen eigenen Rat gehalten hat. Was für Leo gilt, gilt für die Kirche. Grundsätzlich dem Wort Jesu verpflichtet, daß es die Wahrheit ist, die frei macht (Joh 8,32), hat sie, gleich anderen Großorganisationen wie Staaten und Parteien, immer wieder einmal versucht, ihre Vergangenheit zu reglementieren (146).

Ein erregendes Kapitel aus der Geschichte der Kirchengeschichte hat Ch. Weber in dem vorliegenden Buch behandelt. Wenn ich es trotz des wenig augenfreundlichen Druckes in einem Zug durchgelesen habe, so liegt das nicht nur am Thema, sondern vor allem auch an der glänzenden Darstellungsgabe des Autors. Er will einen Beitrag zu einer Geschichte nicht geschriebener kirchengeschichtlicher Werke im Zeitraum von 1860 bis 1914 bieten, wobei er freilich nur die Spitze eines Eisberges aufdecken kann, denn vieles harrt noch der Erforschung, vieles ist nicht mehr aktenkundig. Aber auch so gelingt es Weber aufzuzeigen, wie Zensur und Selbstzensur wirkten, wieviele Projekte liegengelassen und eingestellt wurden, wie oft sich Forscher auf „harmlosere Gebiete“ verlegten (XV), in welchem Ausmaß die „Schere im Kopf“ der Theologen selbst tätig zu werden begann (10), nicht nur bei Geistlichen, auch bei Laien, ja bei Andersgläubigen (z.B. beim Protestanten W. Goetz), die ihren katholischen Kollegen nicht schaden wollten, nicht nur bei liberalen und modernistischen Geistern, sondern auch bei eher ultramontanen Gelehrten wie H. Grisar, dessen Arbeiten über römische Reliquien und Legenden lebhaften Widerspruch hervorriefen.

Weber führt uns, und zwar jeweils nur unter dem Aspekt des Buchthemas, Schicksale wie die von Lord Acton und I. v. Döllinger, Augustin Theiner und Ch. Montalambert, F. X. Kraus und H. Schröers, A. Knöpfler und S. Merkle, A. Ehrhard und A. de Waal vor, um nur die bekanntesten Namen zu nennen. Er verweist auch auf Beispiele wie das ausgeprägte Mißtrauen vor kirchengeschichtlichen Seminarübungen im Rahmen der theologischen Ausbildung oder auf massive Stellungnahmen für längst als unecht erkannte Reliquien wie das Heilige Haus von Loreto. So wurde ein Klima geschaffen, durch das Zensur und Selbstzensur gefördert und wissenschaftlicher Fortschritt behindert wurde. Der bekannte Integralist Dompfarrer C. Braun in München schrieb noch 1902: „In der eigenen Fachwissenschaft, der Theologie, wird auf Quellenforschungen, auf Spezialarbeiten über irgendeine verhältnismäßig nebensächliche Frage, auf kritische historische und andere Übungen in Fachseminarien ein besonderer Wert gelegt. Hierdurch wird nicht bloß dem gründlichen und gleichmäßigen Studium aller notwendigen Fächer Zeit, Kraft und Interesse weggenommen, sondern auch eine absprechende und selbstbewußte Gesinnung großgezogen, welche überhaupt einem jungen Manne und besonders einem Priester schlecht ansteht“ (72 f.). Und Kardinal B. Lorenzelli übernahm noch 1913 den Ehrentitel eines „Collegium Defensorum Almae Domus“, dessen Ziel die „ständige Verteidigung der Echtheit der Santa Casa“ war (114).

Webers Buch stellt einen wichtigen Baustein zur Kirchengeschichte sowie zur Kirchengeschichtsschreibung des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts dar, darüber hinaus aber kann es der Gegenwart als heilsamer Gewissensspiegel dienen.

Linz

Rudolf Zinnhobler